

Synanon *heute!*

LEBEN OHNE DROGEN

Ausgabe 2/03 · 32. Jahrgang · kostenlos · STIFTUNG SYNANON · Bernburger Straße 10 · 10963 Berlin · Telefon 030/55 000-0 · Telefax 030/55 000 220

Synanon-Bewohner immer jünger

Ein Trend setzt sich fort: Auch im letzten Jahr kamen vermehrt Jugendliche zu uns. Bereits ein Drittel der Bewohner sind jünger als 25 Jahre

Als Thomas letztes Jahr zu uns kam, kam er mit seinem Leben nicht mehr klar. Alkohol und Haschisch, Ecstasy und Amphetamine waren der Inhalt seines Lebens. Um seine Drogensucht zu finanzieren, wurde er straffällig. Er wurde vor Gericht gestellt, bekam eine Therapieauflage. Der Richter schlug ihm vor, sein Leben bei uns neu zu beginnen. Der Thüringer war zu diesem Zeitpunkt gerade 17 Jahre alt.

„Im Grunde fing alles ganz harmlos an“, berichtet Thomas heute. „Doch aus den ersten Alkoholerfahrungen und dem Kiffen mit Freunden wurde schnell mehr. Schließlich drehte sich mein Leben nur noch ums Drogennehmen.“

So wie Thomas sind im letzten Jahr vermehrt Jugendliche und junge Erwachsene zu uns gekommen. Mittlerweile sind ein Drittel der Synanon-Bewohner jünger als 25 Jahre alt. In Zeiten, in denen die

berufliche Orientierung angesichts unklarer Zukunftsperspektiven immer schwieriger wird, soziale und wirtschaftliche Bedingungen sich verschlechtern und Chancengleichheit immer ungerechter empfunden wird, flüchten sich immer mehr Jugendliche in die scheinbar „einfache“ Welt des Drogenrausches. Das hat auch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) in ihrer Repräsentativerhebung festgestellt. Die Bundesdrogenbeauftragte Frau Caspers-Merk verweist auf eine europaweite Studie über Jugendliche, die belegt, dass Alkoholexzesse bei 15- bis 16-jährigen Schülern/innen durchaus verbreitet sind und es 13-Jährige gibt, die Angaben, schon öfter betrunken gewesen zu sein. Auch der Trend zum riskanten Konsum von mehreren Suchtmitteln scheint zuzunehmen. Zehn Prozent unter den Jugendlichen zwischen 12 und 24 Jahren zeigen missbräuchliche, sechs Prozent sogar abhängige Konsummuster. Eine

Folge dieser Entwicklung ist unserer Beobachtung nach die Tatsache, dass die Lebenskompetenzen der neuen jungen Hilfesuchenden, die zu uns kommen, immer geringer werden. Kaum einer von ihnen hat einen Schulabschluss oder einen Beruf erlernt.

Auf diese veränderten Bedingungen müssen auch wir eingehen und unser Hilfeangebot erweitern. In einem ersten Schritt haben wir das auch schon getan. So lassen wir den jugendlichen Synanon-Bewohnern Zeit, in verschiedenen Praktika, die in unseren Zweckbetrieben stattfinden, Berufsbilder im kaufmännischen und im gewerblichen Bereich kennen zu lernen. Hier können sie lernen und erfahren, welche Interessen sie haben und was sie „werden wollen“. In einem zweiten Schritt bieten wir den Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen Ausbildungsplatz in einem unserer Zweckbetriebe an. Zurzeit bilden wir drei Jugendliche

Ja, es ist wieder soweit!

Das Jahr 2003 neigt sich dem Ende zu und somit rücken auch die Weihnachtsfeiertage näher. Weihnachten ist für viele ein Anlass zur Besinnlichkeit, zum Nachdenken über Vergangenes und Zukünftiges, zum Treffen mit Familie und Freunden, zum Feiern mit Essen und Trinken. Die Vorbereitungen darauf sind meistens auch mit etwas Stress verbunden. Nicht viel anders geht es uns in Synanon. Auch unsere Vorbereitungen sind geprägt von Vorfreude und Hektik. Viele von uns werden Weihnachten in diesem Jahr erstmals nüchtern und geborgen in unserer Gemeinschaft erleben. Dennoch wird der eine oder andere in der festlichen Atmosphäre seine Familie und seine Freunde sehr vermissen. Eine tiefe Freude aber erfasst jeden von uns bei dem Gedanken daran, das Fest aller Feste nüchtern erleben zu können.

Wir wünschen Ihnen allen, unseren Freunden und Lesern, ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.



zum Bürokaufmann aus, im Februar beginnt ein junger Bewohner eine Ausbildung zum Drucker. „Eine tolle Sache“, findet Thomas. „Ich hätte nicht gedacht, dass mir Arbeit einmal Spaß bringen würde.“ Mittlerweile steht sein Berufswunsch fest. Er

will eine Ausbildung zum Elektriker machen. Auch zu seiner Familie hat er wieder Kontakt aufgenommen. Seine Eltern besuchen ihn regelmäßig, sind froh über die Entwicklung ihres Sohnes.

mf

Danke, Peter!

Als Peter Elsing im Frühjahr '84 zu Synanon kam, dachte er wohl kaum daran, zwei Jahrzehnte zu bleiben. Nach den ersten Stationen in der Hauswirtschaft und der Druckerei wechselte er im Winter 1989 in die Hausleitung, die er bis vor kurzem leitete. Seit Mitte 1999 stand er dem Vorstand der STIFTUNG SYNANON vor. Im Herbst dieses Jahres legte Peter seine Ämter nieder – aus gesundheitlichen Gründen.

Für viele kam es überraschend, als Du mitteiltest, aus Synanon auszuziehen und alle Ämter niederlegen zu wollen. Was war der Grund dafür?

Ich trete aus gesundheitlichen Gründen zurück. Das ist wirklich so und nicht nur eine Umschreibung für andere Gründe, die man nicht publik machen möchte.

Vielmehr ist es so, dass ich an einer Leberzirrhose leide - eine Folge meines jahrelangen Drogenkonsums. Obwohl ich nun seit fast 20 Jahren nüchtern lebe, muss ich mich heute dieser Situation stellen, mit ihr auseinandersetzen und versuchen, damit zu leben, was nicht immer leicht ist. Die Diagnose ist mir nicht erst seit gestern bekannt. Zunächst habe ich versucht, so weiter zu machen, als wenn nichts wäre. Heute weiß ich, dass ich Ruhe brauche, um die nötige Kraft zu sammeln, gegen meine Krankheit anzukämpfen. Der Stress, dem ich bis vor kurzem täglich ausgesetzt war und den ich früher auch gern ausgehalten habe, belastet mich heute zu sehr. Deshalb also jetzt dieser Schritt, der mir gewiss nicht leicht gefallen ist.

Es gibt einige Leute, die fragen sich: Synanon ohne Peter Elsing – geht das überhaupt?



Peter Elsing vor unserem Haus. Seit Mitte 1999 stand er dem Vorstand der Stiftung Synanon vor

Ja. Hier besteht wirklich kein Anlass zur Sorge. Seit 1997 haben wir aus guten Gründen neue Strukturen in Synanon geschaffen. Unter dem Dach der STIFTUNG SYNANON ist die erfolgreiche Arbeit der Suchtselbsthilfe nun nicht mehr von einzelnen Personen abhängig. Die

Mitverantwortung aller in Synanon wird dadurch bewusst gelebt. Dieses Umdenken hat die Strukturen in Synanon nachhaltig stabilisiert. Ich bin heute stolz darauf, an dieser Veränderung (Lebensschule) mitgewirkt zu haben.

Die Frage kann man auch umdrehen: Peter Elsing ohne Synanon, wie geht das? Schließlich hast Du 20 Jahre Synanon gelebt.

Das werde ich dann später sehen. Meinen Entschluss habe ich nach reiflicher Überlegung gefasst und momentan bin ich wirklich sehr froh darüber, den Mut für diesen entscheidenden Schritt aufgebracht zu haben. Zunächst will ich ein bisschen zur Ruhe kommen, mich um meine neue Wohnung kümmern, Freunde besuchen. Was dann im nächsten Jahr geschieht, werde ich sehen und auch mich zukommen lassen.

Lieber Peter: Wenngleich wir uns ja nicht aus den Augen verlieren werden: Wir danken Dir für alles, was Du für Synanon getan hast und wünschen Dir alles Gute für Deinen neuen Lebensabschnitt. mf

ÜBERSICHT



Fünf Jahre Stiftung eine Zwischenbilanz Seite 3



Jugendliche arbeiten mit Pferden
Neues Angebot für unsere jungen Bewohner Seite 2

Besuch der UNO Seite 4
Internetshop eröffnet Seite 5
Aktionsplan Tabak 2003 Seite 7
Impressum Seite 8

Jugendliche arbeiten mit Pferden

Neues Angebot für unsere jungen Bewohner

Immer mehr Jugendliche kommen zu uns und suchen Hilfe, entweder freiwillig oder aufgrund einer gerichtlichen Auflage. Wir möchten ihren speziellen Bedürfnissen gerecht werden und einen altersgemäßen drogenfreien Lebensinhalt anbieten.

Unsere Jugendlichen arbeiten in Form von Praktika in unseren Zweckbetrieben (z. B. Transporte, Clean up) sowie in den Hausbereichen (Küche, Wäsche...), um verschiedene Berufsbilder kennen zu lernen. Seit neuestem haben unsere jungen Bewohner die Möglichkeit, in einer Reitschule im Norden Berlins bei den täglichen Arbeiten mitzuhelfen.

Der Kontakt und die Arbeit mit Pferden ist therapeutisch sehr sinn-

voll und schafft einen Ausgleich zum Leben und Arbeiten in der Innenstadt.

Das findet auch der Fachverband Drogen und Rauschmittel e.V. Dieser hat im Oktober 2001 eine Informationsstelle zum Thema Therapeutisches Reiten in Erfurt eingerichtet. Frau Graf, die dieses Projekt betreut, schreibt in der neuesten Ausgabe der FDR-Berichte zu dem Thema: „Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren ist für die Suchtkrankenhilfe eine für die Psycho- und Sozialtherapie unterstützende Maßnahme. Es geht hier nicht um aktives oder sportliches Reiten, sondern um die günstige Beeinflussung der Entwicklung und des Verhaltens von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (...)“ Zur Zeit sind



Nach dem Training: Thomas führt das Dressurpferd Cordoba zurück in den Stall

Thomas und Björn in der Reitschule beschäftigt. Der Tagesablauf richtet sich nach den Tieren. Um 7:00 Uhr ist Arbeitsbeginn. Die Pferde werden von den beiden unter fachlicher Anleitung gefüttert, gereinigt und zum Auslauf gebracht. Anschließend werden die Ställe ausgemistet.

Der Umgang mit den Tieren wird sehr vorsichtig und gefühlvoll erlernt. Die beiden helfen bei der Pferdepflege, striegeln das Fell, kratzen die Hufe aus. Einige hochtrainierte und hochwertige Dressurpferde sind darunter. Also eine harte und verantwortungsvolle Arbeit.

Eine nicht zu unterschätzende Herausforderung für Jugendliche, die vor einigen Monaten noch Drogen konsumierten und oftmals in einem gestörten sozialen Umfeld lebten.

Luc Aubin



Drachenbootrennen

Am Sonntag, den 29.06.2003 nahmen wir zum ersten Mal an einem vom Anti-Drogen-Verein (ADV-Briese) organisierten Drachenbootrennen teil.

Gut gelaunt und bei schönem Wetter führen wir mit insgesamt 24 Mann am frühen Morgen zum Wannsee. Insgesamt waren 34 Mannschaften am Start. Eine komplette Mannschaft besteht aus 18 Paddlern, einem Trommler und einem Steuermann, der vom Veranstalter gestellt wurde. Wir taufte unser Boot Shark-Attack.

Um 10 Uhr ertönte der Startschuß. Jede Mannschaft bestritt drei Durchgänge, wovon die zwei schnellsten Zeiten gewertet wurden. Bei jedem Rennen konnten wir uns zeitlich verbessern. Das lag vor allem daran, dass wir ein immer besseres Gefühl für das Boot bekamen und unsere Kräfte so optimaler einsetzen konnten. Gegen 17

Uhr fand dann die Siegerehrung statt. Voller Spannung warteten wir auf die Gesamtergebnisse. Wie gut waren wir? Dann die große Überraschung: Bei unserem ersten Rennen (und das auch noch ohne Training) belegten wir den zweiten Platz der Gesamtwertung. Wir freu-

ten uns riesig und waren ziemlich stolz auf unsere Leistung. Auch im kommenden Jahr werden wir wieder mit einer Synanon-Mannschaft am Drachenbootrennen teilnehmen und unser Platz verteidigen, vielleicht sogar verbessern.

Alexander Schietinger



Eine Ausbildung wollte ich eigentlich nie machen.

Mein Name ist Martin und ich bin 26 Jahre alt. Inzwischen lebe ich 2 ½ Jahre in Synanon und habe im Februar 2003 eine Ausbildung zum Kaufmann für Bürokommunikation begonnen. Anfangs hatte ich keine Ahnung von der Bürowelt. Den Power-Knopf des PC's erkannte ich daran, dass er der Größte war, das war dann auch schon alles! Der Anfang war schwer. Doch die anderen Bewohner, die schon länger dabei waren, zeigten mir alles. Die Theorie des Ausbildungsberufes wird an zwei Tagen in der Woche in einer Berufsschule abgedeckt. Mittlerweile macht mir meine Arbeit großen Spaß.

Zurzeit bin ich für drei Monate in unserer Buchhaltung eingesetzt. Das gehört zum Ausbildungsprogramm. Hier lerne ich die Bedeutung von Debitoren und Kreditoren kennen und kann mich Schritt für Schritt mit den allgemeinen Gesetzen der Buchführung anfreunden.

Ich weiß: Die berufliche Perspektive ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine selbstbestimmte und drogenfreie Lebensführung. Ich bin dankbar dafür, dass mir Synanon diese Möglichkeit gegeben hat. Martin Müller

Ein großes Projekt

Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband zieht nach Berlin und beauftragt dafür unseren Zweckbetrieb Umzüge.

Als der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV) bei uns anfragte, ob wir ein Angebot für den Umzug des Verbandes von Frankfurt/Main nach Berlin machen könnten, hat niemand von uns geahnt, welches ein großes Projekt uns da bevorsteht. Wir freuten uns über das Vertrauen des Gesamtverbandes und reisten zur Angebotserstellung nach Frankfurt. Bei der Begehung der alten Räumlichkeiten kam auch zur Sprache, dass auch die neuen Berliner Büroräume umgebaut und gemalert werden sollen. Auch für diese Arbeiten gaben wir ein Kostenangebot ab. Nach ein paar Wochen erhielten wir den Zuschlag. Unsere Freude darüber war riesig.

Wir fingen mit den Umbaumaßnahmen an: Wände wurden abgerissen und neu gestellt, Türen wurden versetzt und neu eingebaut, Schränke aus- und umgebaut. Schließlich wurde alles gemalert. Unser Sanitärbetrieb baute eine Herrentoilette behindertengerecht um. Schließlich führten unsere Putzmannschaften noch eine Bauendreinigung durch. Nun stand dem Einzug nichts mehr im Wege.

Mitte September machten sich dann unsere LKW in Richtung Frankfurt auf den Weg. Um den Umzug zu beschleunigen, war eine Gruppe ständig in Frankfurt, die andere in Berlin. Dazwischen pendelten 4 LKW.

Wir haben allen Grund, uns beim DPWV für diesen Auftrag und das in uns gesetzte Vertrauen zu bedanken. Peter Klemm

5 Jahre Stiftung

Eine Zwischenbilanz

Vor 5 Jahren übernahm die Stiftung Synanon die Suchthilfesaufgaben des Synanon e. V. Die seit 1998 angestrebten Ziele in struktureller und in inhaltlicher Hinsicht wurden erreicht. Wir haben die Zeichen der Zeit erkannt und aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt, ohne jedoch die grundsätzliche Philosophie aufzugeben, wie etwa die drei Grundregeln oder das einzigartige Prinzip der »Aufnahme sofort!«.

Lebensschule

Inhaltlich hat sich die frühere, zeitlich unbegrenzte Lebensgemeinschaft - Kritiker sprachen damals nicht ganz zu Unrecht von einer »Lebensform« - zu einer Lebensschule entwickelt.

Ausbildung

Seitdem wir akzeptieren, dass jede Synanon-Zugehörigkeit auch mal ein Ende hat, kann der Suchtmittelabhängige wesentlich zielorientierter an seinem nüchternen Weg arbeiten. Wir unterstützen dies unter anderem durch die eingerichteten Zweckbetriebe, die als Teil des therapeutischen Konzeptes auf die soziale

und berufliche Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt vorbereiten. Die Betroffenen können in diesen Zweckbetrieben zudem Qualifikationen oder Berufsabschlüsse erwerben.

Nachsorge

Auch dann bieten wir unsere Hilfe an. Die Lebensschule wird flankiert von verschiedenen Nachsorgemaßnahmen, die es in dieser Form früher nicht gab. So besteht für Synanon-Bewohner die Möglichkeit, später als Externe einen Arbeitsplatz in einem der Zweckbetriebe zu erhalten. Außerdem kann ihnen eine Wohnung vermittelt werden. Mittlerweile haben wir auf diesem Weg 30 Arbeitsplätze im Nachsorgebereich geschaffen.

Offenheit gegenüber anderen Suchthilfeansätzen

Die damalige Abschottung, hervorgerufen durch eine gewisse dogmatische Sichtweise, führte dazu, dass Synanon früher im eigenen Saft schmorte. Sicher hatte dies auch seine Vorteile; nicht zuletzt deswegen konnten wir zwischenzeitlich eine klare Position in der Abstinenzfrage



aufbauen und festigen. Eine moderne Suchtselbsthilfe muss sich auch mit aktuellen Entwicklungen befassen. Die Kunst hierbei liegt in einem »sich öffnen«, ohne jedoch dabei grundlegende Positionen aufzugeben.

Struktureller Wechsel

Die Kontrollmechanismen haben sich grundlegend verändert. Die Stiftungsaufsicht obliegt in Berlin der Senatsverwaltung für Justiz, die neben dem Drogenreferat jährlich die Geschäftsberichte im Rahmen des Berliner Stiftungsgesetzes überprüft. Voraussetzung ist hier ein uneingeschränktes Testat von unabhängigen Wirtschaftsprüfern. Zudem verfügen

wir auch über ein Aufsichtsgremium, das Kuratorium, das die Aktivitäten des Vorstandes kontrolliert. Das Kuratorium mit seinem »außerhäusigen Sachverstand« berät uns darüber hinaus in allen wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen.

Vorstands- und Kuratoriumssitzung

Am 21.10.2003 fand die turnusmäßige Sitzung von Vorstand und Kuratorium statt. Das Kuratorium genehmigte die von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft testierte Jahresbilanz der STIFTUNG SYNANON. Dem Vorstand wurde für das Jahr 2002 Entlastung erteilt.

Neben wirtschaftlichen Fragen wurden auch suchtinhaltliche Schwerpunkte diskutiert. Dabei ging es vor allem um die Hilfsangebote für die immer jünger werdenden Synanon-Bewohner.

Dank ans Kuratorium

An dieser Stelle möchten wir unseren Kuratoriumsmitgliedern Frau Ursula Birghan, Herrn Nikolaus Ley, Herrn Dr. Klaus Riebschläger, Herrn Peter Rohrer und Herrn Uwe Schriever recht herzlich für ihr uneigennütziges Engagement danken. Wir freuen uns darüber, dass sie uns auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen werden. sr

Mein erster Marathon

Sonntag, 28. September 2003

5:30 Uhr

Mein Wecker bringt mich schnell auf die Beine, an solchen Tagen habe ich keine Probleme beim Aufstehen. Nach dem Duschen ziehe ich mich lauffertig an, die Startnummer hatte ich schon am Abend vorher an meinem Laufshirt befestigt.

6:30 Uhr

Zum Frühstück bin ich mit Ulrich verabredet, der selbst schon einen Marathon gelaufen ist. Er begleitet und unterstützt mich an diesem Tag gemeinsam mit Michael. So langsam kommt Unruhe in mir auf. Mein Frühstück, bestehend aus Bananen und Müsli, drücke ich mir runter. Dazu trinke ich ein mineralhaltiges Fruchtsaftgetränk. Es kommt mir vor wie eine Henkersmahlzeit. Nach dem Frühstück gehe ich noch einmal nach oben in mein Zimmer, um meine aufgefüllten Trinkflaschen, die mir Ulrich und Michael an festgelegten Punkten der Strecke übergeben sollen, einzupacken.

7:30 Uhr

Es wird ernst. Treffen mit Ulrich und Michael am Synanon-Empfang. Wir machen uns auf den Weg zum Start.

7:45 Uhr

Wir folgen einer Schlange von Läufern Richtung Reichstag – ich bin richtig aufgeregt. Später kommen wir an die Absperrung. Jetzt muss ich mich von meinen Begleitern verabschieden, Angehörige haben keinen Zutritt.

8:20 Uhr

Ich schaue in den Himmel und sehe drei Hubschrauber über unseren Köpfen kreisen. Ein Gänsehautgefühl kommt in mir hoch. Irgendwie alles Wahnsinn.

8:45 Uhr

Wir klatschen und freuen uns auf den baldigen Startschuss, es ist eine unglaubliche Atmosphäre. Es liegt Adrenalin in der Luft; jetzt will wirklich jeder hier nur noch eins – laufen.

9:00 Uhr

Der Startschuss, die Läufer lassen ihre Ballons los und ich sehe wie sie gen Himmel steigen, ein schönes Gefühl.

Aber hier hinten im Startblock F geht's noch nicht vorwärts. Dann setzt sich die Masse langsam in Bewegung. Kurz vor dem Startband wird's schneller und wir können über die Zeitmatten laufen. Ab jetzt läuft die Zeit.

Marathon

Es ist voll, ich bin es nicht gewohnt in so einer dichten Menschenmasse zu laufen, aber ich versuche erst mal abzuschalten und mich einzulassen, meinen Rhythmus zu finden.

8 km

Bis jetzt gibt's keine Probleme, ich bin nicht mehr aufgeregt und genieße das Laufen in der Gemeinschaft. Bei Kilometer 15 kann ich immer noch flüssig ohne Probleme laufen. Vielleicht kann ich so weiter laufen bis zur Hälfte. Aber noch ist es zu früh. Ich versuche meinen Kopf abzuschalten und mich nur auf das Laufen zu konzentrieren.

20 km

Und schon kommt der nächste Verpflegungsstand in Sicht, Nachtanken der Akkus, dann geht's auch schon weiter. Jetzt bin ich ganz dicht am Halbmarathon dran und denke: „Worauf hast du dich nur eingelassen?“. Kurz danach geht's für einen kleinen Augenblick besser. Jetzt lohnt sich auch das Rückwärtszählen, am Anfang mache ich das nicht, wäre zu deprimierend.

25 km

Zwischendurch laufe ich immer wieder an riesigen Menschenmassen



Endspurt: Frank (mitte) am Postdamer Platz. Bis zum Ziel sind es „nur“ noch 5 km.

vorbei, die klatschen. Das gibt mir Kraft. Ich laufe einfach immer weiter, der blauen Linie folgend. Es gibt Augenblicke während des langen Laufes, da verdrücke ich ein paar Tränen. Es ist für mich nicht mit Worten zu beschreiben, was emotional in mir vorgeht.

30 km

Es geht auf Kilometer 32 zu. Jetzt beginnt die schwerste Zeit für mich. Ich denke: „Das muss doch bald ein Ende haben, ich will endlich das Ziel sehen.“ Aber es ist noch nicht soweit. Ich laufe einfach immer weiter.

Ziel

Als ich die Zahl 40 sehe, weiss ich, das Quälen hat bald ein Ende. Es hält mich nichts mehr ab, zu finishen. Kein Schmerz, gar nichts.

Da vorne ist das Brandenburger Tor, ich kann es endlich sehen. Emotionen pur, kann ich da nur sagen! Das Gefühl ist so tiefgehend, ich weiss, dass es vollbracht ist. Ich sehe das Ziel, mein Ziel. Als ich die Zielmatte überquere, habe ich es geschafft. Zeit: 3:43 Stunden. Jetzt darf ich mich ausruhen.

Nachdem man mir die Medaille umgehängt hat, bekomme ich noch eine Wärmefolie umgebunden. Ich könnte die ganze Welt umarmen. Das ist auch das schöne an solchen Rennen. Jeder lächelt und man kann auch jeden anlächeln. Ich weiss, dass das nicht mein letzter Marathon war. Wer einmal das Ziel gesehen hat, will es immer wieder sehen.

Frank Wennemann

»Am Ende wollte ich nur noch den Gipfel erreichen.«

Jugendliche klettern und lernen dabei viel über sich selbst

Mein Name ist Stefan und ich bin 18 Jahre alt. Ich lebe seit ca. 2 Monaten in Synanon. Einmal im Monat gehe ich mit anderen jugendlichen Synanon-Bewohnern zum Klettern.

Eine aufregende Sache, von der ich anfangs keine Ahnung hatte. Doch das änderte sich schnell. Beim ersten Mal wurden uns von einem Lehrer grundlegende Dinge des Kletterns erläutert, so zum Beispiel das Knoten der Seile. Mit

dem Doppel-Achterknoten verbindet der Kletterer das Klettergeschirr mit dem Sicherungsseil. Derjenige, der den Kletterer auf dem Boden stehend sichert, hat den Halbmastwurf-Knoten an seinem Geschirr, der bei einem Fall sofort zuschnappt und so den Kletterer oben hält. Man sieht: Zum Klettern gehören immer zwei.

Bei dieser Sportart ist für jeden etwas dabei. Für den einen steht die Technik im Vordergrund, für den

anderen die aufzubringende Kraft. Auch Köpfchen und Ausdauer ist gefragt. Je mehr man sich auf diese Sportart einlässt, desto mehr Kniffe lernt man kennen, die einen beim Erklimmen des Gipfels nützlich sein können. Auch wenn es manchmal nicht so klappt, wie wir uns das vorgestellt haben, werden wir weiter daran arbeiten und uns von kleinen Niederlagen nicht abschrecken lassen.

Stefan (18):

„Zu Beginn habe ich mit großem Tempo begonnen, musste dann aber langsamer werden, weil mir sonst die Kraft ausgegangen wäre und ich das Ende nicht erreicht hätte. Je höher ich mich in der Wand befand, desto mehr spürte ich, wie meine Kraft schwand und mein Herz schneller schlug. Aber trotzdem wollte ich das Ende der Wand erreichen.“

Ralf (20):

„Mir hilft das Klettern meinen angestauten Frust abzubauen und dabei auch noch meinen Körper zu trainieren.“

Malik (18):

„Klettern ist eine gute Sache, die mir dabei hilft, mich mehr auf mich selbst zu konzentrieren und meine Grenzen besser kennen zu lernen.“

André (22):

„Ich komme bei diesem Sport an meine Grenzen. Doch um ans Ziel zu kommen, muss ich die überwinden. Mir gefällt auch das stetig wachsende Gemeinschaftsgefühl zwischen uns jugendlichen Bewohnern.“

Thomas (17):

„Beim Klettern muss man sich aufeinander verlassen können. Außerdem kann ich mich dabei noch richtig schön auspowern.“

Patrick (19):

„Mir macht das Ganze einfach Spaß und schafft auch gute Laune, was ja sonst nicht immer der Fall ist.“

Stefan



Fahrt nach Usedom

Traditionell geht die Synanon-Verwaltung um den 3. Oktober herum, also zum Tag der Deutschen Einheit, auf große Fahrt

Dieses Jahr lag der Feiertag so günstig, dass wir von Donnerstag bis Sonntag unterwegs sein konnten. Dieses Jahr hieß es wieder – wie schon vor 2 Jahren – nach Usedom, an die Ostsee, in die Jugendherberge Heringsdorf. Unser Quartier lag wunderschön am Ortsende von Heringsdorf, Richtung Ahlbeck, direkt hinter den Dünen.

Nach der Ankunft um 14 Uhr erlebten wir einen strahlend schönen Feiertag. Die einen fuhren auf geliehenen, ich auf dem mitgebrachten Fahrrad am Meer entlang. Andere fuhren mit dem Schiff nach Polen. Fünf von uns gingen am Strand entlang über die Grenze, was nicht erlaubt ist, wir aber nicht wussten und wurden auf dem Rückweg prompt von polnischen Beamten festgehalten. Nach einer Belehrung brachten sie die polnischen Grenzbeamten zu ihren deutschen Kollegen, von denen sie auf korrekte Grenzüberschreitungen hingewiesen wurden. Sie sind also noch einmal mit einem Schrecken davon gekommen. Abenteuerurlaub sozusagen, ja, wir erleben was! Abends trafen wir uns alle wieder zum Abendbrot. Danach Abendspaziergang am Meer oder ein Kinogang oder einfach nichts tun.

Am Samstag war der Vormittag leider regnerisch, also machten wir uns auf nach Peenemünde, Schiffe besichtigen, sich durch ein U-Boot winden, bei dem für technisch nicht so inte-

wartet, dass das Wetter besser wird. Also nochmal lange Spaziergänge am Meer, abends Kartenspielen, Fernsehgucken, alles sehr gemütlich. So haben wir es auch gemacht.



Am Strand: Nach schönen Tagen in Heringsdorf posiert die Gruppe für den Fotografen

ressierte das Spannendste ist, ohne schwere Kopfverletzung durch die alte Stahlbüchse zu krabbeln.

Aber am besten legt man an solch regnerischen Tagen die Füße hoch, liest was, futtert sein Lunchpaket und

Schade, die freien Tage sind schon vorbei. Sonntag nach dem Frühstück hieß es aufräumen, packen, das obligate Gruppenfoto, ein letzter Abstecher zum Meer und ab in den VW-Bus. Heimfahrt.

Christoph Strathmann



Der INCB Präsident Dr. Emafo (2. v. l.) beim Mittagessen im Synanon-Haus

Hochrangige Gäste

Suchtstoffkontrollrat der UNO bei uns im Haus.

Im Juli bekamen wir Besuch von einer Delegation des INCB (International Narcotics Control Board), des Suchtstoffkontrollrats der UNO, begleitet von Frau Koller, Landesdrogenbeauftragte von Berlin, Frau Falke vom Büro der Bundesdrogenbeauftragten, Herrn Dr. Michels, Geschäftsstellenleiter der Bundesdrogenbeauftragten, Herrn Sipp, Vertreter des Bundes und Herrn Jörg-Werner Marquardt vom Auswärtigen Amt.

Vom INCB kamen der Präsident, Herr Dr. Philip O. Emafo, die Vizepräsidentin Frau Dr. Maria E. Medina Mora, Herr Saul Takahashi

vom Sekretariat des INCB und die Dolmetscherin Frau Anneliese Klein.

Im Rahmen einer mehrtägigen Arbeitsreise besuchten sie einige Einrichtungen und öffentliche Stellen der Suchtarbeit im Bundesgebiet und in Berlin. Die Interessenschwerpunkte waren Themenfelder wie Therapie statt Strafe nach § 35 ff. BtmG, alternative Finanzierung von Suchthilfearbeit und das Prinzip der Selbsthilfe. Nach einem gemeinsamen Mittagessen mit allen Synanon-Bewohnern in unserem großen Essraum besichtigten die Besucher unser Haus und unsere Zweckbetriebe. fw

Arbeitskreis „Zukunft vererben“

Die STIFTUNG SYNANON ist seit Dezember 2002 Mitglied im Arbeitskreis „Zukunft vererben“

Jahr für Jahr fallen Millionen von Euro aus Erbschaften an den Staat, weil die Verstorbenen keine Angehörigen haben und das Verteilen ihres Vermögen nicht anderweitig testamentarisch geregelt haben.

Über ein Testament kann jeder auch über den Tod hinaus die ideellen Zwecke fördern, mit denen man sich schon zu Lebzeiten auseinandergesetzt hat.

Menschen ohne gesetzliche Erben stehen bei der Abfassung ihres letzten Willens häufig vor der Frage, wem Sie ihr Vermögen vermachen sollen. Bei vielen steht fest, dass eine karitative Einrichtung davon profitieren soll, aber die Wahl der richtigen Organisation fällt oft schwer.

Um den Erblässern geeignete Einrichtungen nahe zu bringen, haben sich in Berlin insgesamt acht gemeinnützige Organisationen zu einer Initiative zusammengeschlossen, mit der sie dem Thema „Vererben zugunsten karitativer Einrichtungen“ zu einer breiten Öffentlichkeit verhelfen wollen.

Die Stiftung Synanon präsentiert sich dabei zusammen mit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Stiftung Lebenshilfe, Berliner Zentrum für Folteropfer, Berliner Krebsgesellschaft, Albert-Schweitzer-Kinderdorf Berlin e.V. und dem Sozialverband VdK Berlin-Brandenburg.

Alle diese Einrichtungen finanzieren sich über Spenden, sind auf die Großzügigkeit von Spendern und Erblässern angewiesen.

Erklärtes Ziel des Arbeitskreises ist es, über Möglichkeiten bei der Regelung des Nachlasses aufzuklären und dazu beitragen, dass Vermächtnisse häufiger als bisher für die Ziele gemeinnütziger Organisationen eingesetzt werden können.

Mehr Informationen zum Arbeitskreis „Zukunft vererben“ finden Sie im Internet unter www.zukunft-vererben.de

Bei Fragen stehen wir Ihnen unter der Rufnummer 030/55 000-162 gerne zur Verfügung.

ul



Abschiedsgeschenk: Sergej freut sich über ein T-Shirt mit Berliner Sehenswürdigkeiten

Sergej aus Riga

Etwas müde sieht Sergej aus, als wir ihn am Busbahnhof abholen. Aus Riga ist er gekommen, hinter ihm liegen fast 24 Stunden Fahrt in einem engen und schaukeligen Reisebus. Doch nun steht er vor uns – müde, aber glücklich.

Der 20-jährige Sergej ist Bewohner der lettischen Drogenhilfeeinrichtung Phoenix, die in Riga ihr zu Hause hat. Vor fast 18 Monaten ging er dorthin, psychisch am Boden, sein Körper kaputt von Alkohol und Drogen. Er wollte aufhören, aussteigen aus dem Kreislauf von Sucht und Kriminalität. Mithilfe von Igor – seinem Betreuer - Olga, Marchim und all den anderen Bewohnern gelang ihm das.

Im Zuge der Auseinandersetzung mit seiner Sucht begann sich Sergej zu interessieren, wie in anderen Ländern mit dem Suchtproblem umgegangen

wird. Als dann im Sommer letzten Jahres eine Delegation von Suchthilfefachleuten aus Deutschland während einer Tagung auch seine Einrichtung besuchte, ergriff er die Gelegenheit. Er fragte, ob es nicht möglich wäre, für ein paar Wochen nach Deutschland zu kommen, in eine Einrichtung für Süchtige.

Einige Wochen vergingen. Sergej blieb dran. Meldete sich immer wieder bei den Besuchern, gewann das Goethe-Institut in Riga für sich, das ihm Deutsch-Kurse ermöglichte – unentgeltlich.

Schließlich klappte es. Die Freude war groß unter den Bewohnern: Einer von ihnen hatte es geschafft, hatte geschafft, was keiner für möglich hielt, kam raus aus dem kleinen Haus in Riga und konnte die große weite Welt kennen lernen. Olga, Marchim und die anderen kamen sich vor, als würden Sie selber nach Deutschland fahren, als Sie dem abfahrenden Bus in Riga nachwinkten.

Wir laden sein Gepäck ins Auto und fahren in unser Synanon-Haus nach Kreuzberg, sein Domizil für die nächsten Wochen. Dort wird er mit Thomas, Malik, André, Ralf und Patrick zusammen leben, wohnen und arbeiten. Alles Jungen in seinem Alter.

Mittlerweile sind acht Wochen vergangen. Sergej muss wieder nach Hause. Einige Arbeitsbereiche hat er kennen gelernt, er war in der Hauswirtschaft und in der Küche, in der Wäscherei und in den Umzügen. Und das Programm für die Jugendlichen hat er auch mitgemacht, bekam Einzelunterricht in Deutsch, trieb viel Sport.

„Ich habe viel gelernt“, sagt Sergej, dessen deutsche Sprachkenntnisse inzwischen erstaunlich gut sind.“ Ob er sich wieder auf Riga freue, wollen wir wissen. Natürlich freue er sich, seine Freunde wieder zu sehen, entgegnet er, doch er wäre gerne noch etwas geblieben. „Leider ist die Zeit viel zu schnell vergangen“. Das finden wir auch. Adé Sergej, wir bleiben in Verbindung. mf



Das Internetportal des Arbeitskreises informiert über das Thema Erbschaftsspenden

Internetshop eröffnet

Neu auf unseren Internetseiten ist auch der Online-Shop. Damit wollen wir keinesfalls den großen Versandhäusern Konkurrenz machen. Aber oft sind wir schon angesprochen worden, ob wir nicht ein T-Shirt oder etwas anderes mit unserem Logo verkaufen würden. Mit diesem sich selbst tragenden, kleinen Angebot wollen wir unseren Freunden, Ehemaligen und Förderern diesen Wunsch erfüllen. Unser Online-Shop ist zu finden unter: www.synanon.de



Noch kein Weihnachtsgeschenk? Unser Internetshop bietet für jeden etwas

Fahrzeugspende

Im September haben wir viele unserer in Berlin lebenden Leserinnen und Lesern bereits angeschrieben und um eine Spende für einen VW-Bus gebeten. Für unsere täglichen Aufgaben in der Suchtselbsthilfearbeit benötigen wir dringend Ersatz für ein Fahrzeug, das aufgrund seiner Laufleistung von weit über 300.000 km ausgedient hat. Dieses Fahrzeug wird für sämtliche anfallenden Aufgaben im Suchthilfebereich eingesetzt. Mittlerweile sind 6.800 Euro zusammengekommen. Leider fehlen uns

noch 5.000 Euro, um einen gut erhaltenen, gebrauchten VW-Bus anzuschaffen. Um auch nach außen unsere Freude und Dankbarkeit zu dokumentieren, würden wir gerne die Namen unserer Spender (Einverständnis vorausgesetzt) auf dem Fahrzeug anbringen lassen. Wie das aussehen könnte, haben wir auf dem Bild schon einmal dargestellt. Wenn auch Sie für das Fahrzeug spenden möchten, rufen Sie uns an. Unter (030) 55 000 113 erfahren Sie Weiteres.



Der Fleck als negatives Statussymbol

Schon in der Antike gab man Acht auf reinliche Kleidung

Die Kulturgeschichte der Menschheit ist eng mit der Kulturgeschichte der Textilien verbunden und somit mit der geschichtlichen Entwicklung der Textilpflege und der Mode.

Solange Kleidung nur eine Schutzfunktion gegenüber den Einflüssen des Wetters hatte, war die Textilpflege von absolut untergeordneter Bedeutung. Erst als die Kleidung zur Dekoration wurde, als sie nicht nur funktionelle, sondern auch dekorative Aufgaben bekam, rückte die Textilpflege aus der Dunkelheit in das Licht der Öffentlichkeit.

Erste Überlieferungen über den Sauberkeitsgedanken der Kleidung findet man zur Zeit des Römischen Kaiserreiches. Jeder Römer, der etwas auf sich hielt, war bemüht, saubere Kleidung zu tragen. Nur die armen Leute trugen schmutzige Kleidung. So entwickelten sich die ersten gewerblichen Kleiderreinigungen.

Schnell kamen mehr hinzu. Heute würde man sagen: Das Gewerbe boomte.

Der von Ovid (43 v. Chr. bis etwa 17 n. Chr.) geprägte Spruch:

„Reinlich sei - so gefällt der Leib, doch gebräunt vom Marsfeld. Frei von Flecken und gut gut passend das Obergewand“, hat, was die Aussage hinsichtlich Flecken betrifft, noch eine uneingeschränkte Gültigkeit.

Über die Methoden, mit denen vor 2000 Jahren Flecken entfernt worden sind, gibt es nur wenige verlässliche Quellen. Meistens wird von der Gesamtreinigung der Wäsche gesprochen, wobei ausschließlich das Waschen mit Wasser gemeint ist. Doch die in Pompeji zu besichtigende Wäscherei, die Fulconia Stephani, arbeitete mit Wasser und verwendete als Waschmittel gealterten Urin (Ammoniakbleiche). Damit gelang es seinerzeit schon recht gut, die Kleidung sauber zu bekommen.

Über die Arbeitsweise der pompejanischen Kleiderwäscherei ist nicht viel überliefert.

Lediglich der markige Satz von Kaiser Vespasian:

„Pecunia non olet (Geld stinkt nicht)“, erinnert uns an sie. Der Überlieferung nach soll Vespasian diesen Ausspruch getan haben, als man ihn fragte, ob es eines Kaisers nicht unwürdig sei, von den stinkenden Färbereien und Wäschereien Treuegeld (Steuern) anzunehmen.(...) Henkel-Ecolab Textile Hygiene, Düsseldorf, 1987

Übrigens:

In unserer Wäscherei können Sie Hemden für 2,05 Euro/Stück oder 1 Kilo Waschgut für 2,30 Euro waschen und bügeln lassen.

Michael Plaumann



Akkurat: Michael bügelt Hemden, Schürzen und Kochjacken für einen Kunden

Wie ich zu Synanon kam

Im Sommer vergangenen Jahres habe ich meine Schule mit dem Realschulabschluß beendet. Nun war ich auf der Suche nach einer geeigneten Lehrstelle. Meine Berufstätigkeit sollte unbedingt etwas mit Elektrik zu tun haben. Ich bewarb mich in vielen Betrieben, leider ohne Erfolg.

Wie es der Zufall so wollte, kam eines Tages ein Mitarbeiter des Synanon-Zweckbetriebes Elektrotechnik zu uns ins Haus, um einen Herd in unserer Küche anzuschließen. Wir kamen ins Gespräch. Schließlich fragte ich ihn nach einer Lehrstelle. Er machte mir Mut und schlug mir vor, mich doch einfach mal zu bewerben. Ich stellte eine Bewerbungsmappe zusammen und schickte sie an Synanon. Leider bekam ich eine Absage, die Plätze für Auszubildende waren schon belegt.

Ich beschloss dann, das Fachabitur zu machen. Dazu gehörte ein praktischer Teil, den ich allerdings bei Synanon machen konnte. Mehr und mehr hat es mir dort gefallen. Ich habe mich mit den Bewohnern sofort gut verstanden.

Eines Tages wurde ich gefragt, ob ich es mir vorstellen könnte, eine kaufmännische Ausbildung bei Synanon zu machen. Und ob ich wollte! Am 1. September 2003 habe ich meine Ausbildung zum Bürokaufmann begonnen.

Ich danke der Stiftung Synanon dafür, dass ich hier eine Lehre machen kann, aber auch für das Vertrauen, das mir entgegen gebracht wird.

Bastian Strätling



Bastian unterschreibt seinen Ausbildungsvertrag. Mit dabei: Peter Elsing, seine Mutter und sein künftiger Ausbilder Peter Klemm (v.l.n.r.)

»Menschen wie ich«

René arbeitet im Zweckbetrieb Umzüge im Rahmen unseres Nachsorgeangebotes mit den SYNANON-Bewohnern zusammen.

Montagsmorgen, 7:30 Uhr. Noch hat keiner so recht Lust, die Woche zu beginnen. Zumal es auch zu regnen angefangen hat.

Ein LKW kommt aus unserer Tiefgarage. Am Steuer: René, gutgelaunt, ein Liedchen auf den Lippen. Es geht zum ersten Umzug in dieser Woche, einer Familie mit drei Kindern. „Von Berlin-Mitte nach Steglitz in ein Reihenhaus“, erzählt René während der Fahrt. Neben ihm sitzt Marko. Den Stadtplan fest im Blick, dirigiert er René durch die Straßen der Stadt. Die beiden anderen aus dem Team - David und Philip - sitzen auf der Rückbank und erzählen sich von ihren Erlebnissen am Wochenende.

Den ersten Kontakt zu uns hatte René bereits vor über 10 Jahren. „Ich wohnte zu der Zeit in Bremen. Mein ganzes Leben drehte sich nur noch ums Drogennehmen und ums Drogenbeschaffen. Irgendwann konnte ich einfach nicht mehr“, erinnert er sich. Körperlich und geistig entkräftet kam der gelernte Maurer schließlich zu uns. Er blieb lange. Erst im Januar 1997 zog er aus unserer Suchthilfe-Gemeinschaft aus. Er ging zurück nach Bremen, arbeitete dort im Umzugsgewerbe.

„Ich fing wieder an, Drogen zu nehmen, mal mehr und mal weniger. In Fachkreisen nennt man das wohl 'Stolperclean',“ erzählt René weiter. „Ich fühlte mich einfach nicht wohl,

war unzufrieden. Ich entschloss mich, nach Berlin zurückzugehen.“ Im Januar 2002 zog er in eine Wohnung nach Berlin-Neukölln. Und er fragte uns, ob wir nicht Arbeit für ihn hätten. Wir hatten.

„Da fiel mir ein Stein vom Herzen“, berichtet René, „die Leute hier rauchen und saufen nicht. Hier bin ich unter meinesgleichen, alles Leute wie ich, hier macht mir mein Job richtig Spaß.“ Auch die SYNANON-Bewohner arbeiten gerne mit ihm zusammen. Nicht nur seine fröhliche Art, auch seine Fachkenntnis während der Umzüge sind sehr gefragt. Kurz gesagt: Er ist einer von uns.

mf



Nach der Arbeit: René auf der Grünstraßenbrücke in Berlin-Mitte

(DHS-Pressemeldung) - Der Zigarettenkonsum in Deutschland hat im letzten Jahrzehnt kontinuierlich zugenommen. Inhalierten 20 Mio. Raucher in Deutschland 1992 noch 131 Mrd. Zigaretten, so waren es im Jahr 2002 145 Mrd. Stück. Durchschnittlich entfiel somit auf jeden Raucher ca. eine Schachtel pro Tag. Insgesamt wurden im letzten Jahr mehr als 23 Mrd. Euro für Tabakwaren ausgegeben. Davon flossen 13,8 Mrd. Euro in den Staatshaushalt. Die Tabaksteuer nimmt als eine der wichtigsten Einnahmequellen des Staates die vierte Position in der Steuerrangliste ein. Der ständige Anstieg des Tabakkonsums hat viele Ursachen: hohes Suchtpotenzial,

geraucht, d. h. viele Kinder rauchen noch früher. Darüber hinaus konnte nachgewiesen werden: Je früher der Einstieg in den Zigarettenkonsum erfolgt, desto schneller rauchen die Jugendlichen regelmäßig und desto schwerer sind die Folgeschäden. Die Zigarettenindustrie bestreitet, dass sie Kinder und Jugendliche als Kunden gewinnen will. Doch alle vorliegenden Zahlen beweisen das Gegenteil. Und die Zwangsveröffentlichung von Geheimakten der US-Tabakindustrie beweist: Kinder und Jugendliche werden gezielt als neue Kunden geködert. Die Auswirkungen dieser Strategie sind absehbar. Jährlich sind in Deutschland 140.000 tabakbedingte Todesfälle zu beklagen.

Aktionsplan Tabak 2003

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) startet bundesweite Initiative.

mangelhafter Jugendschutz, uneingeschränkte Verfügbarkeit der Tabakwaren, geringer Preis, manipulative Tabakwerbung und eine kaum wahrnehmbare Tabakkontrollpolitik. In keinem anderen Land der Erde gibt es so viele frei zugängliche und unkontrollierte Verkaufsstellen für Tabakwaren wie in Deutschland. Insbesondere Jugendliche nutzen diese Möglichkeiten des Erwerbs. Zudem schlägt sich die äußerst manipulative Tabakwerbung direkt im Konsumverhalten Jugendlicher nieder. So wies eine Studie der WHO nach, dass von 1993 bis 2002 der Anteil der regelmäßig Rauchenden unter den 13- und 15-jährigen deutlich zugenommen hat. Um 11 % stieg der regelmäßige Tabakkonsum bei den 15-jährigen Schülern und um 5 % in der gleichen Altersgruppe bei den Mädchen. Und ein ähnlicher Zuwachs ist schon bei den 13-jährigen zu beobachten. Besorgnis erregend ist auch das Einstiegsalter in den Tabakkonsum. Die erste Zigarette wird bereits mit durchschnittlich 12,4 Jahren

Allein im Jahr 2001 starben 40.053 Menschen an Krebs, der eindeutig auf den Tabakkonsum zurückgeführt werden musste. Der Rest der Todesfälle entfiel auf Herz-Kreislauf- und Lungenerkrankungen. Die Folgekosten dieses gesundheitlichen Desasters belaufen jährlich sich auf 17 Mrd. Euro. Hierin enthalten sind Ausgaben für ambulante und stationäre Behandlung. Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen strebt an, den Tabakkonsum bei Kindern und Jugendlichen zu vermindern, das Einstiegsalter in den Konsum anzuhängen um die Zahl der Tabaktoten zu reduzieren. Hierzu sind wirksame Maßnahmen erforderlich, die insbesondere die Verfügbarkeit und Tabakwerbung drastisch einschränken.

Aktionsplan Tabak der DHS

Die bisherige Tabakpolitik in Deutschland ist gescheitert. Statt einer Reduzierung des Zigarettenkonsums und der entsprechenden Opferzahlen steigt die Raucherquote seit mehr als



Beim Treffen im Café gehört die Zigarette mit dazu. Erschreckend: Das Einstiegsalter junger Mädchen liegt bei 12,4 Jahren

zehn Jahren ohne Unterbrechung. Selbst unter Kindern und Jugendlichen wurde das Rauchen längst selbstverständlich. Angesichts dieser dramatischen Entwicklung legt die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen ihren Aktionsplan Tabak vor. Ein Erfolg versprechender Weg aus der deutschen Gesundheitskrise Nr. 1. Sicher, ein wenig wird getan: ein wenig Jugendschutz, ein wenig Nichtraucherenschutz, ein wenig Werbebeschränkung, ein ganz klein wenig Prävention. Nicht genug, nicht abgestimmt, nicht konsequent - und darum wirkungslos. Internationale Erfahrungen zeigen, dass nur ein breites Eingreifen dauerhaft und spürbar erfolgreich sein kann: So zeitnah wie möglich sind neun gezielte Maßnahmen erforderlich:

- vollständiges Werbeverbot
- Verkauf durch lizenzierte Fachgeschäfte
- umfassender Nichtraucherschutz
- regelmäßige Steuererhöhungen
- intensive Bekämpfung des Zigaretten schmuggels
- Produktkontrolle und Verbraucherinformation
- Angebot kostenloser Tabakentwöhnung
- Prävention in Schulen und Betrieben
- dauerhafte Medienkampagnen

Eine solche Tabakpolitik würde selbst die extreme Raucherquote in Deutschland senken und die

unerträglichen gesundheitlichen Belastungen der Bevölkerung spürbar verringern. Die Entscheidung für wenige Einzelmaßnahmen ist hingegen kosmetisch, wie der deutsche Weg beweist.

Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen fordert Gesundheits-, Wirtschafts- und Innenpolitik auf, gegen die größte Suchtgefahr in Deutschland endlich konsequent und abgestimmt zu handeln. Herr Prof. Dr. med. Böning, Vorsitzender der DHS: "Die WHO erwartet besonders von Deutschland ein Ende der Suchtstoffwerbung. Fangen wir also gleich oben auf der Liste an."

Weitere Informationen zum Thema unter www.dhs.de

Ein besonderer Transport

Mit dem LKW nach Valladolid

Umzüge machen wir meistens nur in Berlin. Manchmal fahren wir auch weiter, begleiten unsere Kunden auch in die anderen Bundesländer. Doch diesmal war es etwas ganz Besonderes: Ein Freund bat uns, seine Sachen nach Spanien zu transportieren.

An einem Montag abend ging es los. Eine Strecke von 2.240 km lag vor uns.

Unser erstes Ziel war Köln, wo wir einem Kunden ein paar Möbel aus Berlin brachten. Von Köln aus ging es nach Brüssel, dann hinein in die Megastadt Paris mit ihren ewig verstopften Straßen. Wir standen auch gleich längere Zeit im Stau.

Nun kamen die schönen Strecken unseres Trips: Bordeaux, San Sebastian, Bilbao, Burgos...

Als wir in Valladolid ankamen, trauten wir unseren Augen nicht: Wir standen mitten in der Stadt vor einem Kloster.

Wir fahren durch ein riesiges Tor in den Innenhof des Klosters, wo das Möbellager unserer Kunden war. Im Innenhof war ein sehr großer Garten mit Blumen aller Art, ein wunderschöner Brunnen mit spanischer Aufschrift stand in der Mitte des Hofes.

Überall im Hof liefen Nonnen umher, die uns nicht weiter beachteten. Bis auf zwei: die Lagermeisterin und eine Nonne, die gerade den Brunnen reinigte. Sie waren sehr nett und lustig.

Die Nonnen in diesem Kloster verkauften in der Stadt ihre selbstgemachten gefüllten Teigtaschen. Die Füllung war eine Mischung aus

Thunfisch, Eiern und Tomaten; frisch gebacken und warm serviert eine Delikatesse. Wir bekamen reichlich davon.

Wir luden aus, der Abend kam, unser LKW war leer. Wir verabschiedeten uns von allen und eine der Nonnen gab uns noch ein Tüte voller Teigtaschen mit auf den Weg.

Auf der Rückfahrt sahen wir abgebrannte Maisfelder, die, wie wir später beobachteten, mit Absicht in Flammen gesteckt wurden, vermutlich um Baugrund zu schaffen. Als wir in der Nähe von Bilbao waren, hielten wir kurz an und sprangen in die Fluten des Golfs von Biskaya. Welch ein Gefühl! Nach 9 Tagen und 4600 km Fahrt sind wir wieder in Berlin angekommen.

Wenngleich mit Arbeit verbunden: Das war eine meiner schönsten Reisen und ich hoffe, dass es nicht meine letzte gewesen ist.

Heinz Benner



Farbenprächtiger Klostergarten: Eine Nonne reinigt den Brunnen im Innenhof

Hausverantwortung

Wenn unsere Hausleitung keinen Dienst hat, übernehmen erfahrene Synanon-Bewohner ihre Aufgabe.

Der Hausverantwortliche, bei uns auch liebevoll „HVA“ genannt, vertritt die Hausleitung außerhalb der „normalen“ Arbeitszeit, also abends ab 17:45 Uhr bis morgens um 6:30 Uhr und am Wochenende. Diesen Dienst übernehmen erfahrene Synanon-Bewohner. Etwa 10 Personen teilen sich diese Aufgabe, die in ihrer freien Zeit stattfindet.

Der HVA ist verantwortlich für die Einhaltung der Hausregeln, an erster Stelle natürlich der drei Grundregeln (keine Drogen, keine Gewalt und kein Tabak), aber auch für Ordnung und Sauberkeit und er ist der bevorzugte Ansprechpartner bei Problemen und Konflikten. Er muß manchmal schlichten oder auch unangenehme Entscheidungen treffen.

Ingo berichtet:

17:45 Uhr - Übernahme des Handy und der Schlüssel von der Hausleitung. Kurze Erläuterungen zum gegenwärtigen Stand im Haus.

18:02 Uhr - Telefonanruf: Es ist die Mutter von Alexander, einem Bewohner von uns, der sich noch in der Kontaktpause befindet. Ich kann sie beruhigen, mit ihrem Sohn ist alles in Ordnung.

18:15 Uhr - Telefonanruf aus dem Empfang: Eine Neuaufnahme ist da.

Ein Pastor aus Greifswald bringt Peter, einen älteren Alkoholiker zu uns und sagt, dass dieser aufhören wolle zu trinken. Ich erkläre beiden die Hausregeln. Der Pastor kennt das schon, Peter interessiert nur, dass wir nicht rauchen, ansonsten ist ihm erst einmal alles egal. Ich hole zwei Leute, die schon länger als drei Monate in Synanon sind, aus dem Essraum, damit sie Peter nach Drogen überprüfen. Im Aufnahmebereich erledige ich die Formalitäten und überwache den Ablauf. Peters persönliche Sachen und seine Papiere werden getrennt in der Zwischenkammer verwahrt. Peter

bleibt im Aufnahmebereich, bekommt sein Abendbrot. Ein Bewohner von uns bleibt bis zum nächsten Morgen bei ihm. Das ist auch besser so, da er einen starken Entzug hat.

18:37 Uhr - Telefonanruf: Ein betrunkenen Mann ist dran. Er fragt, ob er kommen kann. Natürlich.

19:00 Uhr - Hausrunde: Kontrolle der öffentlichen Räume - Im Kaminzimmer ist die Balkontür weit offen obwohl die Heizung läuft. Ich schließe die Tür.

19:30 Uhr - Abnahme der Spülküche: Die Truppe, die heute abend den Abwaschdienst hatte, ist fertig. Ich kontrolliere noch einmal, ob die Spülküche sauber ist, ob das Geschirr in den Schränken steht usw. Alles o. k.

19:48 Uhr - Ein Mitbewohner will uns verlassen. Ich suche das Gespräch mit ihm, kann ihn aber nicht überzeugen, zu bleiben. Ich hole seine Sachen und verabschiede ihn.

20:10 Uhr - Der Clubdienst, der sich um eine angenehme Atmosphäre in unserem Wohnzimmer kümmern soll (Tee kochen, Spiele bereithalten,

Wasser, Saft und Gläser hinstellen) ist nicht im Haus - wahrscheinlich haben die beiden ihren Dienst vergessen. Ich suche zwei Freiwillige, die die Aufgaben übernehmen.

20:13 Uhr - Zwei Bewohner streiten sich. Es geht um ein Buch, dass beide lesen wollen. Ich rede mit ihnen, wir finden einen Kompromiss - ein Glück!

20:30 Uhr - Eine Frau kommt zu uns, will aufgenommen werden. Ich regele die Formalitäten - danach gehe ich zu den anderen ins Wohnzimmer.

21:15 Uhr - Ich schaue in die Schlafzimmer. Einige neue Mitbewohner „dröhnen“ vor der Musikanlage ab. Ich schicke sie zu den anderen in den Club.

21:45 Uhr - Ich schaue in unser Empfangsbuch. Wer ist mit wem außer Haus gegangen? Einige sind zum Schwimmen gegangen, andere spazieren zum Brandenburger Tor.

22:00 Uhr - Abnahme des Clubraumes: Alles ist sauber und aufgeräumt.

23:45 Uhr - große Hausrunde: Ich schaue, ob alle Fenster und Türen

geschlossen sind, gehe auch noch einmal in unseren Aufnahmebereich, um nach dem rechten zu schauen. Alles ist ruhig.

02:16 Uhr - Eine Neuaufnahme kommt. Der Mann ist stark betrunken. Ich wecke zwei Leute, die den Mann nach Drogen überprüfen. Anschließend übernachtet er in unserem Aufnahmebereich.

03:24 Uhr - Schon wieder eine Aufnahme, ich muss abermals zwei Leute wecken. Diesmal aber andere.

05:30 Uhr - Morgendliche Hausrunde. Der Frühstücksdienst deckt bereits die Tische.

06:30 Uhr - Bericht an die Hausleitung über die Ereignisse des vergangenen Abends.

07:00 Uhr - Frühstück: Ich habe Hunger, esse zwei Brötchen und ein Müsli.

07:30 Uhr - Morgendliche Arbeitsbesprechung in meinem Arbeitsbereich. Der neue Arbeitstag beginnt. Ich bin müde, denn richtig schlafen konnte ich heute Nacht nicht.

Ingo Grube

Briefe unserer Leser

Liebe Redaktion, bei meinem Auszug aus der Berliner Wohnung habe ich Licht- und Schattenseiten erlebt; an Schattenseiten das Verhalten der Wohnungsgesellschaft.

Die wirklich erfreuliche Seite waren die Mitarbeiter der Stiftung Synanon. Fleiß, Umsichtigkeit und Engagement sind als vorbildlich zu nennen.

Nachdem 3 Tage vor Ende meines Vertrages mit der GEHAG diese mit der schriftlichen Forderung des Streichens aller Türen und Türzargen an mich herantrat - 750 km vom Geschehen entfernt - und ich mich hilflos an Herrn Nahr wandte, beruhigte mich dieser mit den Worten: „das packen wir schon!“ Dieses geschah dann auch, indem Herr Nahr bei der GEHAG am Montag den Schlüssel holte und dann alles klar Schiff machte.

Ich schreibe dies mit Dankbarkeit, weil in dieser Zeit eine solche Hilfe kaum noch angeboten wird. Es ist mir daher ein Bedürfnis, Ihnen als Geschäftsleitung davon Mitteilung zu machen. Ihnen und Ihren Mitarbeitern danke ich recht herzlich.

Herzliche Grüße...
Barbara Dalick

Liebe Redaktion, Meine Frau und ich möchten uns nochmals bei Ihnen und Ihrer „Truppe“ bedanken für Ihre Arbeit. Ich habe und werde Sie bzw. Synanon-Umzüge jederzeit weiterempfehlen.

Bereits zum 2. Mal haben wir

Synanon als Umzugspartner in Anspruch genommen und wir waren beide Male im vollsten Umfang zufrieden. Vor allem waren Ihre jungen Männer als Träger und Tischler und Fahrer immer stets freundlich und höflich und haben fleißig gearbeitet. Wir hatten nicht die geringste Beanstandung, wobei ich mir bei andern bekannten Umzugsfirmen nicht so sicher wäre.

Kurzum, wir werden Sie weiter empfehlen und wünsche Ihnen und den Männern für die Zukunft alles Gute.

Mit freundlichen Grüßen
Manfred und Karin Hinz

Liebe Redaktion, wir sind mit dem Umzug von Synanon sehr zufrieden. Die zwei Mannschaften von Herrn Bialek und Herrn Pictz sind freundlich und geben uns den Eindruck, ihre Arbeit - schwere Arbeit - gern zu machen. Jeden Sommer wird ein Ausflug von Ihnen für ihre etwa dreißig Mitarbeiter organisiert. Meine Frau und ich würden uns freuen, wenn es in Rheinberg stattfinden könnte. Meine Frau würde Ihnen gern den Schloßpark zeigen und dabei etwas über die Geschichte von dem jungen Fritz und seinem Bruder Heinrich erzählen.

Ich bin Holzbildhauer und Grafiker und werde eine Werkstatt hier einrichten. Da könnte ich zeigen, wie eine Plastik gebaut wird oder wie ein Kupferstich entsteht.

Mit freundlichen Grüßen
Tony T.

Liebe Redaktion, Kontaktsperre, „sich besinnen auf sich selbst“, alte Kontakte abbrechen. Alles schön und gut und sicher für Betroffene lebenswichtig. Aber was ist mit denen, die zurückbleiben??? Vielleicht voll Schmerz und unvorstellbar schrecklichen Erfahrungen? Voll von verlorenen Hoffnungen und Träumen, dem Partner, der vielleicht nicht suchtkrank ist und seine Liebe verloren hat gegen einen Gegner gegen den er nicht ankommt? Der weint und meint man hat ihm das Herz herausgerissen? Wer fragt nach dem? Es tut so weh!!!!

Aus unserem Gästebuch: Antwort eines anderen Internet-Useres: Einen suchtkranken Menschen in der Familie zu haben, ist gerade für die „normalen“, nicht suchtkranken Familienmitglieder eine sehr schwere Situation. Das kann ich auch aus eigener Erfahrung berichten. Immer wieder setzt man seine ganze Hoffnung in die Genesung des geliebten Partners, immer wieder ist man enttäuscht worden. Schließlich ist mein Mann in eine Therapeutische Klinik gegangen. Auch dort war - wie in fast allen Therapien - eine Kontaktpause obligatorisch. Rückblickend muß ich sagen: Das war auch gut so. So konnte sich nämlich nicht nur Oliver, mein Mann, in der neuen Situation zurechtfinden, nein auch ich hat nach Jahren zum ersten Mal die Möglichkeit, vollkommen selbstständig über die Situation nachzudenken. Doch allein kam ich nicht weiter. Ich schloss mich einer

Selbsthilfegruppe an, in der sich Menschen treffen, die wie ich das gleiche Schicksal haben. Mit denen kann ich reden, die verstehen mich. Seitdem geht es mir viel besser. Mittlerweile ist Oliver nun seit einem Jahr trocken. Wir leben wieder zusammen, doch unseren Rollen innerhalb unserer Partnerschaft haben sich geändert. Wir üben noch, mit der neuen Situation klarzukommen, doch ich bin sicher: Auch das schaffen wir noch. Liebe Grüße und lass den Kopf nicht hängen.

Monika

Die Zweckbetriebe der STIFTUNG SYNANON:

- Umzüge/Transporte
Tel.: (030) 55 000 555
- Clean up
Tel.: (030) 55 000 200
(Entsorgung, Bauhilfe, Sanitär, Garten)
- Wäscherei
Tel.: (030) 55 000 700
- Druckerei
Tel.: (030) 55 000 300
- Elektrotechnik
Tel.: (030) 55 000 275
- Fachverlag
Tel.: (030) 55 000 111
- Keramik
Tel.: (030) 55 000 500
- Sanitär
Tel.: (030) 55 000 276
- Tischlerei
Tel.: (030) 55 000 400

Für Ihre Unterstützung durch Aufträge und Weiterempfehlungen möchten wir uns bedanken. Wenn Sie Fragen zu den Zweckbetrieben haben, rufen Sie uns an.

Herausgeber und Herstellung:
STIFTUNG SYNANON

Bernburger Straße 10, 10963 Berlin
Tel. (030) 55 000 113,
Fax (030) 55 000 220
E-Mail: info@stiftung-synanon.de
Internet: http://www.synanon.de
v. i. S. d. P.: STIFTUNG SYNANON, 1. Vors.: Peter Elsing
Fotos: Archiv Synanon
SYNANON braucht Menschen, die unsere Arbeit durch Sach- und Geldspenden unterstützen. Helfen Sie SYNANON helfen!

Für Spenden: STIFTUNG SYNANON Bank für Sozialwirtschaft 31 77200 (BLZ 100 205 00)
Für Geldanlagen: STIFTUNG SYNANON Commerzbank AG 658 70 00 00 (BLZ 100 400 00)

»SYNANON heute« wird in SYNANON-Zweckbetrieben hergestellt. In Synanon leben, beschäftigen und qualifizieren sich Süchtige und lernen drogenfrei und ohne Kriminalität zu leben. Überschüsse der Zweckbetriebe kommen ausschließlich und unmittelbar dieser gemeinnützigen Aufgabe zugute. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Beiträge müssen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion entsprechen. Spenden an die Stiftung SYNANON sind steuerlich absetzbar. Erbschaften und Vermächtnisse sind von der Erbschaftsteuer befreit.



Fragen & Antworten

- Wer kann kommen?
- Drogensüchtige, Alkoholiker, andere Süchtige
- Was tun?
- Herkommen
- Wann?
- Jederzeit - Tag und Nacht
- Bewerbung?
- Unnötig
- Warteliste?
- Existiert nicht
- Kostenübernahme?
- Brauchen wir nicht
- Therapie statt Strafe?
- Ja, nach dem Betäubungsmittelgesetz (BtMG)
- Entzug?
- Im Haus - wir helfen

